

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

12.8.1943 (No. 187)

Verlag und Schriftleitung

Verlag: Badische Presse, Grenzmark-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Häufelhof Waldstraße Nr. 28, Fernsprecher 9550-33, nachts nur 9552, Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerlei: Waldstraße 28, Postfachkonto Karlsruhe 19840, Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe, Bezirksausgabe: Hardt und Ortenau, Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land, Geschäftsstellen in Rehl, Baden-Baden, Bruchsal u. Offenburg. Die Wiedergabe eigener Verläufe der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. - Für unüberliefert überlieferte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Süddeutschland

59. Jahrgang / Nummer 187

Karlsruhe, Donnerstag, den 12. August 1943

Bezugs- und Anzeigenpreise

Bezugspreis: Monatlich 2.- RM. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Zusätzliche Postgebühr durch Boten 1.70 RM. einfaßt. 12.5 RM. Werbungsgebühren zusätzlich 30 RM. Trägereinnahme. Postgebühr der 2.06 RM. einschließlich 18.0 RM. Werbungsgebühr und 36 RM. Aufschlag. Bei der Post abgeholt 1.70 RM. - Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsheft. - Anzeigenpreis: 3. St. Breitseite Nr. 10 alfa. Die 22 mm breite Mittelzeile 10 RM. bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Mittelzeile 65 RM. Bei Monatsabstellungen Nachlaß nach Staffell B.

Einzelpreis 10 Pf.

Die Helden der dritten Ladogasee-Schlacht

Erbitterte Abwehrkämpfe im Raum Wielgorod-Drel-Wjasma - Planmäßige Abfegbewegungen auf Sizilien

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kubanbrückenkopf, am Dniestr und am mittleren Dnepr verlief der Tag ohne wesentliche Kampfhandlungen. Im Raum von Wielgorod dauert die große Abwehrschlacht an. Südwestlich Drel scheiterten Angriffe mehrerer Sowjetdivisionen. Auch im Kampfraum südlich und südwestlich Wjasma griff der Feind weiter an. Während im Südteil dieses Abschnittes die Kampfhandlungen noch nicht abgeschlossen sind, wurden die Sowjets an den übrigen Fronten unter hohen Verlusten abgewiesen. Die Sowjets verloren gestern 120 Panzer. Die Luftwaffe griff wieder trotz ungünstiger Wetterlage an den Brennpunkten in die Erdkämpfe ein. Sie vernichtete in den letzten zwei Tagen 83 Sowjetflugzeuge.

In der dritten Schlacht südlich des Ladogasees haben die unter Führung des Generalfeldmarschalls Kscheller, des Generalobersten Lindemann und des Generals der Infanterie Wochler stehenden deutschen Truppen unterstützt von dem General der Flieger Korten eine geführte Luftwaffenverbänden in der Zeit vom 22. Juli bis 6. August den Ansturm der 8. und 67. sowjetischen Armee in heldenmütigen Kämpfen abgelehnt und damit die Durchbruchabsichten des Feindes vereitelt. Außer der im Wehrmachtsbericht bereits genannten 1. Infanterie-Division zeichneten sich in dieser Schlacht die 5. Gebirgsjäger-Division und die ostpreussische 11. Infanterie-Division besonders aus.

Im hohen Norden wiederholten die Sowjets gegen die am Pouchiabschnitt neu gewonnenen Stellungen ihre Gegenangriffe, die bereits vor der Hauptkampflinie zerfallen waren.

Leichte deutsche Seestreitkräfte versenkten in der Nacht zum 11. August vor der Kaulasüste ein sowjetisches Kanonenboot und ein Schnellboot und beschädigten ein weiteres schwer. Andere deutsche Seestreitkräfte nahmen in der gleichen Nacht Küstennähe Sowjetstellungen an der Miusfront erfolgreich unter Feuer.

Auf Sizilien verlief die Abfegbewegungen auf eine vergrößerte Brückenstellung planmäßig. Dem im Nordabschnitt entlang der Küstenstraße nachdringenden Gegner wurden in jähren Abwehrkämpfen erhebliche Verluste zugefügt. Ein härterer feindlicher Landungsversuch westlich Cap Orlando wurde im Zusammenwirken mit der Luftwaffe zum größten Teil bereits vor der Küste abgeschlagen, die an Land gekommenen Teile des Gegners vernichtet.

Im Küstenraum der besetzten Westgebiete und bei freier Jagd über dem Atlantik wurden fünf feindliche Flugzeuge und ein Großflugboot abgeschossen. Ein Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge griff in der Nacht zum 12. August das Gebiet des Kriegshafens Plymouth sowie militärische Ziele in Bournemouth mit einer großen Zahl von Spreng- und Brandbomben an. Alle eingestiegenen Flugzeuge lernten zurück.

Störangriffe einzelner britischer Flugzeuge in der vergangenen Nacht in Westdeutschland verursachten nur geringen Gebäudeschaden.

Zwei Kreuzer torpediert

Rom, 12. Aug. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag lautet:

Im Zentralabschnitt der sizilianischen Front gehen die heftigen Angriffe des Feindes weiter. An den Küsten der Insel griffen unsere Torpedobootflottille feindliche Krieg- und Handelsschiffe an und trafen einen Kreuzer von 10 000 Tonnen, einen anderen Kreuzer von 15 000 Tonnen und drei Handelsschiffe. Torri wurde gestern von Verbänden viermotoriger Bomber angegriffen. Zahlreiche öffentliche Gebäude, darunter das Krankenhaus und viele Wohnhäuser wurden zerstört oder beschädigt. Die Verluste unter der Zivilbevölkerung sind hoch. Jüngere Jäger griffen die feindlichen Flugzeuge an und schossen in harten Kämpfen, die sich bis zur Küste hinziehen, neun Flugzeuge ab. Bei feindlichen Luftangriffen in der Provinz Calabria zerstörte die Flak drei Flugzeuge.

Der Standort Rumäniens

Von unserem rumänischen Vertreter
Pr. Bularek, 12. August.

Die Einstellung des rumänischen Volkes zum Kriege hat sich seit dem Kriegseintritt Rumäniens allmählich, wohl aber doch deutlich, geändert. Dieser Entwicklungsprozess findet in den seelischen Wandlungen, die zweifellos auch das deutsche Volk mitgemacht hat, schon deswegen nur sehr bedingt eine Parallele, weil der Ausgangspunkt des Kriegseintritts Rumäniens von dem Deutschlands durchaus abweicht. Deutschland konnte seit dem Jahre 1933 bis zum Kriegsausbruch auf eine Reihe stolzer außenpolitischer Erfolge bilden, die in der Schaffung Großdeutschlands gipfelten. Dem Kriegseintritt Rumäniens war ein Jahr vorher, gleichzeitig mit dem Verlust zweier wertvoller Provinzen, ein moralischer Zusammenbruch folgendermaßen vorausgegangen. Deutschland war sich von Anfang an der Schwere der Auseinandersetzung bewußt, die die Feinde des deutschen Volkes gesucht hatten, um seinen weiteren Aufstieg zu verhindern, das rumänische Volk aber sah im Kriegseintritt das Signal der nationalen Wiedergeburt und die Stunde der Vergeltung. Überdies wußte sich die rumänische Armee von der besten Wehrmacht der Welt beschützt, die naturgemäß die Hauptlast des Abwehrkampfes im Osten zu übernehmen hatte.

Als nach dem reichen Kälteeintritt des Herbstes 1941, dem folgenden harten Winter und den jähren Kämpfen des vergangenen Sommers es klar wurde, daß dieser Erststurm nicht nach Monaten, sondern nach Jahren gemessen werden mußte, setzte allmählich ein Stimmungsrückgang ein, der in den tragischen Tagen von Stalingrad seinen Tiefpunkt erreichte. Doch auch hier können keine Parallelen gezogen oder voreilige Werturteile gefällt werden. Der Rumäne ist in seinem seelischen Temperament ohnehin laibler als wir. Dazu kam noch der Umstand, daß der Südabschnitt der Front, an dem es in jenem Winter auf Viegen oder Brechen ging, für uns doch nur ein Teil unserer kontinentalen Abwehrfront war, für die Rumänen aber die einzige Front, an der der gesamte kämpfende Teil ihrer Armee stand. Um so intensiver war damals die Anteilnahme am Schicksal der rumänischen Divisionen in Stalingrad, im großen Donbogen und im Kaukasus. Dabei muß trotzdem rüchtaugend anerkannt werden, daß das rumänische Volk diese Opfer mit einer gefaßten Ruhe trug, die seiner soldatischen Haltung das beste Zeugnis ausstellte.

Damals schon ging die seelische Depression in eine harte Befahtheit über, die weder mit Fatalismus, noch Gleichgültigkeit richtig bezeichnet wäre. Während Stalingrad dem deutschen Volk das Alarmsignal für den totalen Kriegseintritt gab, wurde es für die Rumänen der Ausgangspunkt für eine stetige planmäßige Neuorganisation des Heeres, der jetzt auch in der Wirtschaft, in der sozialen Fürsorge, dem Gesundheitswesen Maßnahmen der Verbesserung, Rationierung und Verkräftung folgen. Am Frontengrand sind die Rumänen gegenwärtig unmittelbar nur mit einigen kampferprobten Verbänden am Kuban-Brückenkopf beteiligt. Von den Rumänen wird die jegliche Phase des Krieges daher eher als Altpenale empfunden, die sie mit Eifer für den inneren Aufbau des Landes verwenden. Dies ist um so begrifflicher, als das Regime Antonescu auch im inneren Aufbau des Landes den Ausdruck eines nationalen Umbruchs darstellen will und auch als solcher verstanden

„Wir werden Ostpreußen mit Panzerlatwina überichwemmen“

Ein Sowjetmajor über Stalins Pläne: Wir werden 6 Millionen Menschen liquidieren

AK. Berlin, 12. Aug. Der litauische Schriftsteller Dougdena, der ohne sein Zutun von den Kommunisten nach der „Eroberung“ Litauens in den litauischen Volks-Semj gewählt wurde, veröffentlicht in der „Wilsnaer Zeitung“ Äußerungen, die ein sowjetischer Major im März 1941 in kleinem Kreis in Romno über die bolschewistische Politik machte. Der Major sagte ganz offen, „wenn jemand glaube, daß die Weltrevolution waffenlos durchgeführt werde, so feunt er nicht die Geschichte der Kommunisten und Bolschewisten und begreift nicht die Möglichkeiten der Zukunft.“

Zu dem deutsch-sowjetischen Verhältnis seiner Zeit sagte der Major: „Es gibt wohl in unserer Mitte keinen Naiven, der an die Bekanntheit der sowjetisch-deutschen Verständigung glaubt, denn was kann zwei Armeen blühen, die gegeneinander aufmarschieren? Doch nur der Krieg! Wir werden entweder jetzt den Militarismus Deutschlands vernichten und die Deutschen zur Ordnung bringen oder niemals. Wir warten auf die Stunde, wenn Deutschland England angreifen wird. Ohne eine Stunde zu warten, werden wir dann Ostpreußen mit einer Panzerlatwina überichwemmen. So lange Deutschland ohne rote Fahne ist, so lange es von fanatischen Nationalismus regiert wird, so lange wird die Sache des Kommunismus kaum stehen bleiben wie Wasser vor einem Wall. Wenn Deutschland dann aber überwältigt sein wird, kann zwar der Kampf gegen Englands Macht schwer und lang werden, sein Ergebnis aber wird stets sein, unser Sieg.“ Weiter sagte der Major: „Alle Fische kommen aus dem Wasser, aber nicht alle werden in der gleichen Weise gefangen. Wir werden einen jeden Staat, ein jedes Volk so bearbeiten, wie es unbedingt nötig ist, werden aber das Unvermeidliche nicht vermeiden. Wenn dieser einzelne Mensch eben nicht allein ist, sondern sechs Millionen hinter ihm stehen, werden wir sie liquidieren und unschädlich machen.“

Deutschland wird mit dem Bolschewismus fertig werden

Barcelona, 12. Aug. Als Deutschland zusammen mit den befreundeten und verbündeten Nationen im Jahre 1941 den Feldzug gegen die Sowjetunion begann, schreibt „Solidaridad Nacional“, deute Hitler der Welt die langjährig vorbereiteten monströsen bolschewistischen Nachmittels auf, die schon bereitstanden, um sich über Europa zu ergießen und die Welt zu beherrschen. Wiederholt haben leitende deutsche Persönlichkeiten die oft mit Demokratie und Freiheit verkleidete bolschewistische Gefahr angeprangert. Aber Deutschland habe sich keineswegs auf Worte beschränkt, es habe mit seiner unbesiegbaren militärischen Macht und seinen heldenhaften Verbänden eine monumentale Operation durchgeführt, die den riesigen sowjetischen Kampfmitteln unberechenbaren Verichts und Menschenverluste beibrachte. Unter dem Druck der verzweifeltsten Notwendigkeit mache jetzt die blutende Sowjetunion traurigste Angriffe. Deutschland bleibe aber unerschütterlich. Deutschland sei der Schwamm gegen den Bolschewismus, mit dem es fertig werden werde. Niemand möge daran zweifeln.

London spekuliert über Abbruch-Phantasieren der USA-Flotten

Rissabon, 12. Aug. Die ebenso phantastischen wie unglauwbwürdigen hohen Abbruchziffern nordamerikanischer Flotten werden in der englischen Fachzeitschrift „The Aeroplane“ kritisch unterzucht. Die nordamerikanische Sperry-Feldvorrichtung sei angeblich für die großen Erfolge der Nordamerikaner verantwortlich, da sie den Gegner absolut sicher ins Schußfeld bringe, so daß wohl überhaupt nicht mehr vorbeigetrossen werden könne. Angesichts der märchenhaften Schilberungen in der nordamerikanischen Presse über die Abbrüche feindlicher Flugzeuge sei man versucht zu fragen, ob nicht bei den Flugzeugen eine Art Registrierkassette angebracht sei, die automatisch

„abgeschossen“, „wahrscheinlich abgeschossen“ oder „kein Verkauf“, also Blüdingänger, verzeihen.

Balkanisi italienischer Votschafers in Ankara

Ankara, 12. Aug. Nachdem die türkische Regierung das von der italienischen Regierung nachgesuchte Agreement für den Unterstaatssekretär im italienischen Außenministerium, Bastianini als Votschafers in der Türkei gewährt hat, wird Bastianini vermutlich schon im Laufe der kommenden Woche in der Türkei eintreffen, um seinen Posten als italienischer Votschafers in Ankara zu übernehmen. Er wird damit Nachfolger des zum Außenminister ernannten bisherigen italienischen Votschafers Guariglia.

Wahlperiode des kanadischen Ministerpräsidenten

Stockholm, 12. Aug. Der kanadische Ministerpräsident Madenzie King erlitt, wie „Stockholms Tidningen“ aus Newport berichtet, bei den am letzten Dienstag durchgeführten Ergänzungswahlen einen unerwarteten Rückschlag. Sämtliche vier Regierungskandidaten fielen durch. Vor 14 Tagen verlor die liberale Partei Madenzie Kings 60 von 90 Sitzen im Parlament von Ontario.

Moskau geht nicht von seinen Europa-Plänen ab

Englands Kommunisten hören nur auf Stalin - Wer entscheidet über Wolen? - Jud Steinhart will Italien bolschewisieren

AK. Berlin, 12. Aug. Während im anglo-amerikanischen Lager wieder einmal mit viel Phantasie und ohne jeden Wirklichkeitsinn alle möglichen Nachkriegspläne geschmiedet werden, läßt Stalin kundtun, daß er auf einer bedingungslosen Gefolgschaft seiner plutokratischen Verbündeten besteht und daß er sich von niemand in sein Europakonzept hineinreden zu lassen gedenkt. Einerseits hat der englische Kommunist Gallacher in einem offenen Brief an Churchill jedoch erneut gefordert, die zweite Front müsse unverzüglich in Angriff genommen werden — es gehe so einfach nicht mehr weiter, daß man die Sowjetunion allein kämpfen läßt; andererseits hat Stalin laut Meldung des Moskauer Nachrichtendienstes „als Vorsitzender der Volkskommissare der Sowjetunion“ und „auf Grund eines Gesuches des Verbandes der polnischen Patrioten in der Sowjetunion“ dem Kommandanten der „polnischen Mission“, Sigmund Werling, den Rang eines Generalmajors verliehen.

Beides ist äußere Aufschlußreich. Der Brief Gallachers zeigte, daß Moskau mit der „Auflösung“ der Komintern nicht ein Nota von seinen früheren Einfluß in den kommunistischen Parteien der einzelnen Länder eingebüßt hat und daß diese nach wie vor willige Werkzeuge Moskaus sind. Die Ernennung Werlings aber belegt, daß über die militärischen wie politischen Fragen der polnischen Emigranten jetzt in Moskau befunden wird. Polnische Politiker oder Militärs haben sich, wenn sie etwas werden wollen, ihre Bestallung und ihren Segen vom Bolschewismus zu holen. Nicht etwa an die unter britischer Mitwirkung längst fastgestellte polnische „Regierung“, sondern an Stalin hat sich der merkwürdige polnische Patriotenverband gewandt, um seinen Hauptling zum Generalmajor befördert zu lassen; und Stalin hat die Ernennung in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Rates der Volkskommissare ausgeschrieben!

Von dieser Moskauer Selbstherrlichkeit hebt sich die Liebedienerei englischer und amerikanischer Blätter, die sich nicht eilig genug für die Erfüllung der bolschewistischen Pläne einlegen können, um so trauer ab. Schlichtern hat die Londoner „Times“ den Einwand vorzucht, England könne sich bei seinen nur 40 Millionen Einwohnern und seiner abnehmenden Geburtenziffer keine Millionen Schlachten leisten. Die Mehrheit der englischen Blätter hat

sich jedoch die Auffassung zu eigen gemacht, England könne nicht als zweite Front angesehen werden. Von einer zweiten Front könne man erst dann sprechen, wenn durch sie Deutschland dazu gezwungen würde, 40 oder 60 Divisionen von der Ostfront abzuziehen. Die Errichtung einer solchen Front in Westeuropa wird von diesen Blättern teils energisch gefordert, teils sogar schon im Zusammenhang mit gegenwärtig im Gang befindlichen Verhandlungen für demnächst angekündigt.

Die Einstellung dieser Blätter für die Wünsche des Bolschewismus wird aufschlußreich ergänzt durch einen Ausdruck des USA-Votschafers in der Türkei, Steinhart, der unumwunden meinte, man müsse in Italien eine Revolution entfesseln, selbst auf die Gefahr hin, daß es bolschewistisch werde. Wenn also Stalin darüber ungehalten gewesen ist, daß England und die USA, ohne ihn gehört zu haben, Forderungen an Italien gestellt hatten, so hat das bereits seine Früchte getragen. Nicht nur, daß es für London und Washington bereits eine Selbstverständlichkeit ist, daß in der Feindkommission, der sie Italien bis Kriegsende unterstellen möchten, die Bolschewisten gleichberechtigt mit den Engländern und Amerikanern sitzen sollen, vielmehr folgt auch in englischen Blättern die völlige Auslieferung Italiens an den Bolschewismus ins Auge. Das spricht Bände darüber, daß allein Deutschland Europa vor der völligen Auslieferung an den Bolschewismus retten kann.

Stalin hat seinerseits sich stets jedem Versuch einer Festlegung durch seine Bündnis-Partner zu entwinden verstanden. Er hat neuerdings sogar seine Votschafers in London und Washington unter unterschiedlichen Vorwänden zurückgeholt, die Huldigung seiner Partner mit gebührender Geringschätzung entgegengenommen, aber seine weitgehenden Pläne nicht verraten. Um so mehr konzentrieren sich die offiziellen und offiziellen anglo-amerikanischen Stellen darauf, in diesen Tagen nicht dringlich genug ihren Wunsch zu äußern, daß Stalin sich doch endlich einmal dazu herbeilassen möge, auch seinerseits an einem Treffen zwischen Roosevelt und Churchill teilzunehmen.

wird, aber wegen der Kürze der Zeit bis zum Ausbruch des Krieges selbst wichtige Neugealtungen vorerst verschoben müßte.

Es ist es verständlich, daß Rumänien heute nicht nur seine Armee weiter vergrößert, sondern in der Wirtschaft eine Reihe langfristiger Investitionsarbeiten in Angriff genommen und durch eine Reihe von Maßnahmen erreicht hat, das soziale Niveau der Bauernschaft zu heben und den Bauern manche zivilisatorische Neuerungen zugänglich zu machen, insbesondere aber eine Verbesserung seiner bisher unzureichenden Ernährungsweise zu erreichen.

Roosevelt konferiert mit Seeres- und Marineatagern

Washington, 12. Aug. Präsident Roosevelt hat am Dienstagmittag eine Konferenz seiner hauptsächlich militär- und marineatagere einberufen, meldete Reuters aus Washington.

Präsident Roosevelt hat den pazifischen Kriegsrat am Mittwoch zu einer Sitzung im Weißen Haus einberufen.

Churchill in Kanada

Berlin, 12. Aug. Der britische Premierminister Churchill ist nach Meldungen des britischen Reuterbüros in Begleitung von Familienangehörigen und einigen Beamten in Kanada angekommen, um mit dem USA-Präsidenten Roosevelt zusammenzutreffen.

Rothschild liert sich mit Morgan

Paris, 12. Aug. Am Januar 1943 hat die Rothschild-Bank ihre Interessen in Afrika und im Vorderen Orient mit der nordamerikanischen Bank Baruch vereint, nämlich das englische Boot verlassen, um sich an Bord eines nordamerikanischen Uebersee-Dampfers zu begeben.

Der Plan eines arabischen Staatenbundes gescheitert

Die Alexandriner Verhandlungen der Ministerpräsidenten Ägyptens und Iraks ergebnislos

P. Sch. Ankara, 10. Aug. Die Beratungen über die Arabische Union zwischen dem ägyptischen Ministerpräsidenten Raḥas Paſcha und dem irakischen Ministerpräsidenten Nuri Saïd sind am vergangenen Samstag zu Ende gegangen. Zu Beginn dieser Woche hat Nuri Saïd bereits Ägypten im Flugzeug verlassen, um sich nach Bagdad zu begeben.

Said deutlich das Ziel dieser Beratungen, gab dabei aber auch zu, daß praktische Ergebnisse nur aus dem Sektor der kulturellen Zusammenarbeit erzielt wurden. Man kann also, was die politische Seite betrifft, die Alexandriner Verhandlungen einseitig als gescheitert bezeichnen.

Mittlerweile ist in der Person des Prinzen Talaſ der Vertreter von Saudi-Arabien in Ägypten eingetroffen, und es steht zu erwarten, daß die nunmehr einstellenden mit dem irakischen Ministerpräsidenten ergebnislos abgebrochenen Verhandlungen mit dem saudischen Partner aufgenommen werden.

Neutralität für Irland „eine Art Naturgesetz“

Ein Engländer über seine Eindrücke in Irland - Amerikaner mehr gefürchtet als Engländer

Genf, 12. Aug. Bei einem Besuch in Irland gesammelte politische Eindrücke schildert ein Sonderkorrespondent der „Times“ in zwei längeren Sonderartikeln: Ende 1940, so führt er u. a. aus, habe der Besuch Irlands den Eindruck bekommen, daß für das gesamte Volk die Neutralitätspolitik eine ausgemachte Sache sei.

eines Tages seinen Ausdruck in einer Art römisch-katholischen und gälischen totalen Staat, der sich etwa mit der Staatsform vergleichen lasse, die Salazar für Portugal fand. Hier liege eine Entwicklungsmöglichkeit, die keine geringe Wahrscheinlichkeit für sich habe.

Britisches Gangstertum der Feder in der Türkei

Haß, Niedertracht und Lügen: das sind die Waffen, mit denen England im Ausland wühlt

Istanbul, 12. Aug. Bei einer Würdigung der Produkte der zahlreichen anglo-amerikanischen „Informationsbüros“ in der Türkei kommt der hiesige Vertreter der „Nationalzeitung“ zu dem Schluß, daß man es mit einer jedes Maß überschreitenden wilden Heße zu tun hat.

habe die Lehrerin die 13- bis 15-jährigen Mädchen während des Unterrichts gefragt, wer von ihnen schon ein Kind habe. Als die Mädchen, über diese Frage bestürzt, erstaunte Gesichter gemacht hätten, habe die Lehrerin erklärt: ihr braucht deshalb nicht solche Gesichter zu machen, schließlich ist es ja eine Ehre, dem deutschen Volke Kinder zu gebären.

Diese lehrerwärtigen Berichte tragen alle die gemeinsame Lehrschrift: „Erzählt es euren Freunden weiter!“ Das ist englische „Propaganda“. Das sind die geistigen Waffen, mit denen unsere Gegner kämpfen. Haß und Niedertracht, Ehrabschneiderei, Lüge und Verleumdung, das sind die Mittel, mit denen sie nicht nur in den eigenen Reihen den gesunkenen Kampfeswillen wieder zu heben versuchen, sondern mit denen sie auch das neutrale Ausland gegen Deutschland mobil zu machen trachten.

Der Anstößenzuschlag bei Verfeigerungen

Nach den Bestimmungen über die Preisbildung für gedruckte Waren galt bisher das Aufgeld bei Verfeigerungen nicht als Teil des zulässigen Höchstpreises, sondern als eine zur Bedienung der Anstößigen gebührende Gebühr.

Aus dem Kulturleben

Die Lehr- und Fortschrittsstätte für Frauen- und Säuglingskinder ist in Göttingen unter der Leitung von Professor Dr. Volkmar Krause eingerichtet worden.

In 24 Stunden 73000 BZ!

Berlin, 12. Aug. Die deutsche und die italienische Luftwaffe errangen bei Angriffen auf feindliche Schiffsziele in den Gewässern um Sizilien in der Nacht zum 10. August und im Laufe des darauffolgenden Tages bemerkenswerte Erfolge.

16 Terror-Flugzeuge abgeschossen

Die Zahl der bei dem Terrorangriff auf Nürnberg in der Nacht zum 11. August abgeschossenen britischen Bombenflugzeuge hat sich nach den letzten Feststellungen auf 16 erhöht.

Über 160 Kirchen ihrem ursprünglichen Zweck übergeben

Meslau, 12. Aug. Auch im Nordraum des von den deutschen Truppen befreiten russischen Gebietes waren von den Bolschewiken die Kirchen zu Speichern, Garagen, Kinos usw. umgewandelt worden.

Das Stadttheater Schauspielhaus, das bisher unter privater Leitung stand, ist in städtische Hände übernommen worden. Als Intendant wurde Schauspieldirektor Zannert, der bisherige Leiter des Bremer Schauspielhauses, nach Stuttgart berufen.

Von unseren Hochschulen

Dr. jur. habil. Karl Schömann ist unter Zuweisung an die juristische Fakultät der Universität Heidelberg zum Dozenten für öffentliches Recht ernannt worden.

Der Führer hat den herigen stellvertretenden Führer der Gruppe Buchland, Hermann Schick, zum Führer der SA-Gruppe Eibe ernannt.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Weiss, Hauptverleger: Dr. Carl Geyssler, Verleger in Karlsruhe.

Vier Erben Napoleons I. / Alle Haudegen, die ein Stück der Vergangenheit Frankreichs verkörpern

kn. Paris, 12. August 1943.

„Ich vererbe meinen Privatbesitz zur Hälfte den Offizieren und Soldaten, die noch von der französischen Armee übrig sind, die von 1792 bis 1815 für den Ruhm und die Unabhängigkeit der Nation kämpfte...“ heißt eine Klausel im Testament Napoleons I. Wird sie noch immer geachtet und ausgeführt? Der „Matin“ hat diese Frage in einem kleinen Artikel beantwortet.

Im Jahre 1854 hat das Departement Seine auf den Fonds des Napoleontestamentes einen Kredit von 50 000 Frs. ausgegeben. Der dreiprozentige Zins war als Garant von zehn Pensionen oder Lebensversicherungen zu je 200 Frs. bestimmt und gehörte alten Soldaten, die an den Schlachten von 1814 bis 1815 teilgenommen hatten. Es hieß, daß es sich dabei um alte, bejahrte oder invalide Soldaten handeln müsse, die mehrere Schlachten mitgemacht hätten und im Departement Seine wohnten. Diese bestehende Pension von 200 Frs. wird noch in unseren Tagen ausbezahlt. Da es natürlich keine Soldaten der großen Armee mehr gibt, sind die derzeitigen Erben Napoleons alte Soldaten, die ebenfalls für den Ruhm der Nation gekämpft haben. „Wir sind sie besuchen gegangen“, schreibt der „Matin“, „sie sind sehr alt und wohnen an vier Punkten der Umgebung von Paris.“

Der Juane Lazare Girard, der sich geschmeichelt fühlt, denselben Borenamen wie General Hoche zu tragen, bewohnt eine beschriebene Behausung in Saint Denis. Er ist 1850 geboren und ist einer der letzten Kämpfer aus dem Kriege von 1870, in dem er an einem Bein verwundet wurde, bevor er in Gefangenschaft geriet. Später kämpfte er in Algerien, wo er fünf Jahre blieb. Er kam 1874 dorthin. Lazare Girard macht einige Anstrengungen, um sich an einiges aus dieser Zeit zu erinnern. „Sehen Sie“, sagte er, „ich weiß noch sehr gut, daß ich die ersten Arbeiten im Hafen von Philippeville gesehen habe.“ Seine Bilder bleiben über seinen müden Augen gesenkt, während er nach und nach die verlorenen Bilder wiederfindet...

Die Pensionäre des sauberen und lichten Abhs in Saint Manden nennen ihn noch immer den „Capitaine“. Charles Gabriel ist 76 Jahre alt. Das ist ein anderer Veteran unseres Empires. Groß, energiegelicht, mit martialischem Benehmen, bewohnt er ein kleines Zimmer der Venoir-Stiftung. Er lebt hier zwischen seinen Erinnerungen. Seine Gedanken, sein ganzes Leben konzentrieren sich in der Vergangenheit, an die alles in dem kleinen hellen Zimmer mahnt: der Offiziersstoffer, wie es und je unter den Tisch gestellt, die Dekorationen an die Wand gehängt, umrahmt von den Nennungen im Heeresbericht und den Bildern der Schlachten. Hauptmann Gabriel stammt aus den Vogesen. Er ist Ritter der Ehrenlegion und erinnert sich gerne daran, daß sein Vater Instruktor in Saumur

bei den 1. Kürassieren war. „Ich ließ mich 1836 anwerben“, stellt der Erbe Napoleons fest, „ich gehörte zur ‚Eisernen Division‘. Dieser große, hagere Greis erinnert sich mit Trauer an die Zeit in Afrika, wo er die ‚Joyeux‘ kommandierte. Das waren keine schlechten Saluten, wie man immer behauptet hat.“ Und er zeigt uns die Briefe, die er sorgfältig in einer Kassetten aufhebt, wie man Liebesbriefe aufhebt. Es sind die Briefe, die die ‚Joyeux‘ ihrem Anführer geschrieben haben.

Man hat ihm den Spitznamen ‚Lonting‘ gegeben. Er ist 76 Jahre alt und heißt Jean Frisch. Friedlich vollendet er sein Leben im Dolpiz von Boulogne-Billancourt. „Ich bin ganz allein in der Welt, meine Frau, meine Kinder, meine Brüder, sie sind alle gestorben...“ Der Korporal Jean Frisch hat 15 Jahre gedient. Er hat in Lonting gekämpft im Jahre 1890. Er ist dreimal dorthin zurückgekehrt. Das Jahr 1900 findet ihn in Marokko. Teilgenommen hat er an den Schlachten in Algerien und Tunis, in der Sahara... Von diesen großen Abenteuern hat er an einer Sande eine Spur behalten. Die Vermutung, die ihm eine Kugel beibrachte, wurde von einem

Wirkten abgeschossen, während er selbst einen asiatischen Fluß hinabschwamm.“

„Und schließlich zu Georges Thil, dem Mann der 26 Schlachten. Er ist immer ein einfacher Soldat gewesen, einfacher Soldat während 17 Jahren in Algerien, in Tunis, in Madagaskar, in Mission in Ecuador, in Kreta. Er bewohnt heute sein kleines Haus in Romainville. Seine Pension ist zu bescheiden, um ihn und seiner Frau das Leben zu ermöglichen. Also macht er Besorgungen für die Kaufleute der Stadt. Er macht sich nützlich links und rechts. Aus dem Schrank im Schlafzimmer hat er für uns seine Kassetten der Erinnerungen herausgeholt. Er zeigt uns sein Militärbuch, ein Buch, wie es nicht viele gibt. Seinerzeit in Madagaskar hat er gegen die Wilden gekämpft, gegen das Fieber und die heimtückischen Krankheiten der unberührten Wälder. „Ich habe an der Eroberung von Maragoay, von Tananarive teilgenommen“, erzählt er. Und so, wie man den ganz kleinen Kindern Geschichten erzählt, spricht uns der alte Soldat von der Königin Ranavalo, deren 2000 Krieger er zu bekämpfen hatte. „Ihre Pfeile waren fürchterlich.“

„Das sind die alten Haudegen, die in unseren Tagen noch von Napoleon, dem Kaiser, erben.“ Viel ist es nicht, was sie mit den 200 Frs. beginnen können — 10 Mark Pension ist gewiß keine Summe —, vor allem aber ist es eine Ehre, Erbe Napoleons zu sein.

Aus aller Welt

Der Blitz im Bett

Klagenfurt. Bei einem Gewitter schlug der Blitz in das Haus des Schuhmachermesters Korval in Brixen ein und traf dessen Frau, die eben erst von einer Bauchoperation genes. Der Blitz lief der im Bett liegenden Patientin spiralförmig das rechte Bein hinunter, ohne Schäden anzurichten.

USA-Schüler schossen ihren Lehrer nieder

Genf. In Boston (USA) wurden zwei 17-jährige Schüler wegen Ermordung ihres Lehrers zu Zuchthaus verurteilt. Die beiden Jünglinge erklärten in der Gerichtsverhandlung, sie hätten schon lange gemerkt, daß ihr Physiklehrer sie nicht leiden könne und daher schlecht behandle, er habe stets etwas an ihren Schularbeiten zu tadeln gehabt und darüber seien sie so „wütend“ gewesen, daß sie beschloßen hätten, dem Manne „eins auszumischen“. Als er ihnen wieder einmal eine schriftliche Arbeit mit abfälligen Bemerkungen zurückgab, zogen die Tüchtigsten auf einen verarbeiteten Pfiff hin ihre Revolver und stießen den Lehrer zu Boden.

Der Mörder war schneller als die Radiowellen

Sanfanne. Achtung! Achtung! Es geht um ein Menschenleben. An alle Bewohner des Dorfes Festvaag: Ein gewisser Alfred Hansen aus Björnäs ist nach Festvaag unterwegs, um den dort wohnenden Lars Svendsen zu ermorden!

Diese schaurigen Worte richtete der schwedische Radiosender plötzl. nach dem er die gerade laufende Schallplatte unterbrochen hatte, an seine Hörer. Die Ansage wurde noch zweimal wiederholt. Weiter ermahnte der Sender Lars Svendsen, auf der Hut zu sein, bis die Polizei an Ort und Stelle eingetroffen sei.

Hansen war ein hermtüchtigem, trunksüchtiger Bauer, der die Tochter Lars Svendsens geheiratet hatte. Diese hielt es jedoch nicht sehr lange bei dem Trunkenbold aus und verließ ihn mit ihren beiden kleinen Kindern, um zu ihrem Vater zurückzukehren.

Der verlassene Schwann wollte Rache nehmen. Und er führte sie auch aus. Er machte sich, versehen mit einem Ordnungsgewehr, auf den Weg zum Dorfe Festvaag. Unterwegs hielt er ein Auto an und drohte dem Fahrer, ihn zu erschießen, wenn er ihn nicht mitnehmen werde.

Der Gast war dem Autofahrer höchst unbehagen und gefährlich. Er dachte an alle Möglichkeiten, um den unangenehmen Gast loszuwerden. Endlich kam ihm der unzugängliche Weg zu Hilfe. Er ließ seinen Wagen im Morast stecken und tat so, als ob er nicht mehr weiterfahren könnte. Nach langen Erklärungen sah der verlumpte Bauer endlich ein, daß er zu Fuß weitergehen müsse, wenn er sein Ziel noch erreichen wollte.

Kaum aber war er im Walde verschwunden, fuhr der Automobilist zurück zum nächsten Dorf und alarmierte die Polizei. Da der Bauer aber vorwärtsüber die Telefonleitungen durchschnitten hatte, konnte die Gendarmerie des Dorfes Festvaag nicht benachrichtigt werden.

Nach langem Hin und Her kam man auf die Idee, die Meldung durch Radiowellen bekanntzugeben. Doch Lars Svendsen besaß keinen Radioapparat, und der Mörder war schneller als die Radiowellen, die die Mitteilung gehört hätten. Seemlich schlich sich der brutale Kerl zum Fenster und gab mehrere Schüsse auf den nichtsahnenden Svendsen in der Wohnstube ab. Das Unglück war geschehen. Die Polizei konnte nur noch den Mörder festnehmen, und der herbeigeeilte Arzt stellte den Tod des Opfers fest. Der Mörder war schneller gewesen als die Rundfunkwellen.

Ein Harmonium, auf dem man Viertelöne spielen kann
Paris. Die Konservatorien von Paris, Montpellier, Rennes und Nancy haben Delegierte nach einem kleinen Ort Roche-sur-Yon ent-

sandt, um dort ein musikalisches Wunder zu sehen, von dem Mozart und Debussy vergeblich träumten. Es handelt sich dabei um die Erfindung eines alten Musiklehrers Ludovic Guillaumont, der vor Jahren erblindete. In einem Kloster fand er Unterflucht, wo er sich jahrelang zwischen der Schreiberei und der Kapelle hin und her bewegte, und nur noch von dem Gedanken bewegt war, das Geheimnis der Viertelöne zu ergründen. Jetzt soll nun das Werk vollbracht sein, und das neue Harmonium gibt nicht nur Halböne, sondern auch Viertelöne wieder, die zwischen den weißen und schwarzen Tasten angeschlagen werden können.

Franzosen stehen Schlange nach Adoptivkindern

Ypon. Zu den Gütern, die in Frankreich zur Zeit sehr geluht sind, gehören außer Textilien und Zigaretten auch kleine Kinder, die man adoptieren kann. Tatsächlich kommen heute auf 15 000 Angebote, in denen sich Personen bereit erklären ein Kind an Kindes Statt anzunehmen, nur 1800 verlassene Kinder an Stelle von jährlich 5000 vor 50 Jahren. Die Zeit, in welcher Kinder auf Straßen treppen und auf der Schwelle von Waisenhäusern ausgelegt wurden, ist längst vorbei, und heute sieht man nur noch weibliche Blinde der schlängeltenden zukünftigen Adoptiveltern auf den, der sich ein hübsches schwarzes Mädchen oder blondes Mädchen mit nach Hause nimmt.

Rom ohne Wein

Bl. Rom. Rom ohne Wein — das ist wie München ohne Bier. Als man vor Monaten den Bierausgang in Italien einstellte, da tröstete man sich damit, daß es ja noch den Wein gäbe. Aber jetzt ist in Rom und anderen großen Städten sowie in den allerdings sehr wenigen Gebieten, in denen kein Wein angebaut wird, schon seit vielen Wochen der offene Wein ganz verschwunden. Der wesentlich teurere Flaschenwein ist gleichfalls sehr knapp geworden und für die meisten Italiener unerreichbar. Für die kommende Ernte, die an Quantität, aber auch an Qualität in allen Gegenden eine Reformerte zu werden verspricht, werden Maßnahmen vorbereitet, die eine gerechte Verteilung auch in den Großstädten sichern soll. Man erwägt, wie bei anderen lebenswichtigen Landwirtschaftsprodukten, auch beim Wein eine Ablieferungspllicht einzuführen. Man denkt sogar daran, von dem offenen Wein in ganz Italien eine Einheitsqualität mit gleichem Alkoholgehalt und mit gleichem Verkaufspreis herzustellen.

Hornhauttransplantation gelungen

Kopenhagen. Dem Kopenhagener Augenarzt Dr. Ehlers gelang, wie die Wochenzeitschrift der dänischen Ärzte („Ugenkrift for Naeger“) mitteilt, eine erfolgreiche Hornhauttransplantation. Zu der Operation benutzte Dr. Ehlers die Hornhaut von neugeborenen Kindern, die sofort nach der Geburt starben. Dr. Ehlers legt in einem Bericht über seine Operationen, daß für solche Operationen die Beschaffung von gesundem Hornhautmaterial natürlich einer der wichtigsten Punkte sei.

59 000 Brot- und 42 000 Butterkarten in einer Handtasche

Stockholm. Eine der größten Schwindelaffären mit rationierten Lebensmittel- und Rationierungskarten hat man in Stockholm aufgedeckt. Im Mittelpunkt der Angelegenheit steht der Kapellmeister eines Unterhaltungssorchesters in einem Stockholmer Luxusrestaurant, dessen maßgebendster Gehilfe ein Göteborger Kaufmann war. Der vor einigen Tagen verhaftete Kapellmeister hat jetzt gefunden, daß er bereits 1942 mit dem Verkauf von „schwarzem“ Kaffee begonnen und seitdem viele Zentner ablegte. Die Polizei beschlagnahmte eine Handtasche, worin sich nicht weniger als 59 000 Brotkarten, 42 000 Butterkarten, ferner mehrere hundert Textilkarten befanden. Diese Karten stammten alle aus einem Einbruch bei einem Lebensmittelamt in der Provinz.

Denk jetzt im Sommer schon an den Winter!



12. Ein Blick „unter“ die Kulissen!

Jeder Kohlenherd hat eine sogenannte Anheizklappe. Oft aber ist an dem Griff der Klappe von oben nicht zu erkennen, ob sie „auf“ oder „zu“ ist. Das ist jedoch sehr wichtig, weil der Herd bei falscher Stellung der Klappe unnötig viel Kohlen frisst. Also heben wir einmal die Herdplatte oder den hinteren Kochlochdeckel ab, um uns die Stellung des Griffes daraufhin anzusehen, wann die Anheizklappe „auf“ und wann sie „zu“ ist. Und dann merken wir uns beim Anheizen stets „auf“ — beim Weiterheizen stets „zu“! Nur so werden die Kohlen gut ausgenutzt! Verborgene oder vom Feuer angegriffene Klappen aus Blech müssen deshalb auch schleunigst wieder in Ordnung gebracht werden. Dann haben wir „Kohlenklau“ mal wieder ein Schnippchen geschlagen!

Wer jetzt sich etwas Mühe macht, im Winter über diesen lacht!

Die „feurigen Tränen des hl. Laurentius“

Sternschnuppenregen aus der Milchstraße — Ein grandioses Naturschauspiel im August

Wie alljährlich ereignet sich in den Tagen um den 10. August wieder ein Sternschnuppenregen aus dem Sternbild des Perseus auf unserer Erde.

Nach altem Volksglauben geht das in Erfüllung, was man sich in dem Augenblick wünscht, in dem eine Sternschnuppe aufleuchtet. In wolkenlosen Nächten um den 10. August werden wir wieder Gelegenheiten haben, die romantischen Lichtpunkte, die plötzlich am Himmel aufleuchten, rasch eine mehr oder minder lange, meist gradlinige Bahn beschreiben und dann erlöschen, wobei sie öfters einen leuchtenden Schweif hinterlassen, in ganzen Schwärmen zu beobachten. Sie kommen diesmal aus dem Perseus, einem Sternbild mitten in der Milchstraße, und werden daher Perseiden genannt. Diese Himmelsboten fallen zwar weniger dicht als in den Nächten um den 12. November, kehren dafür aber gleichmäßiger wieder. In vielen alten Märchenkalendern hat man ihrer unter der romantischen Bezeichnung „Die feurigen Tränen des hl. Laurentius“ gedacht.

Während man die Sternschnuppen früher für entzündete, von der Erde aufgestiegene Gase oder gar für von Mondvulkanen ausgeworfene Steine hielt, hat sich seit Chladni die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß diese Naturerscheinungen von Himmelskörpern, wie den Planeten, herrühren, die sich um die Sonne bewegen. Sowie sie in die oberen Schichten unserer Atmosphäre eintreten, werden sie durch den Luftwiderstand erhitzt und zum Leuchten gebracht. Dabei fallen sie entweder zur Erde nieder oder verbrennen ganz, wenn sie nicht ihre Bahn durch den Weltraum fortsetzen. Die Geschwindigkeit der Sternschnuppen soll zwischen 20 und 150 Kilometern in der Sekunde schwanken. Man hat frühzeitig einen Zusammenhang zwischen den Kometen und diesen himmlischen Sendboten gedacht, doch wurde erst 1866 durch Schiaparelli, den Entdecker der vielumstrittenen „Marskanäle“, nachgewiesen, daß manche Kometen zu den periodischen Sternschnuppenregnen beitragen. Man hat darum auch die glanzvollen Sternschnuppenregnen von 1872 und 1885 schon auf kleine kosmische Körper zurückgeführt, die der zerfallende Vielasche Komet auf seinem Wege austrite.

Die größte Häufigkeit an Sternschnuppen ist wohl in den Nächten um den 12. November herum zu beobachten. So waren 1799, 1833, 1866 und 1867 zu dieser Zeit förmliche Sternschnuppenregnen zu

verzeichnen. Durch die genaue Einhaltung ihres himmlischen „Fahrplans“ sind die in diesen Tagen wiederkehrenden Perseiden bemerkenswert. Schließlich sind auch in den Nächten vom 18.—20. April, 26.—30. Juni und 9.—12. Dezember eines jeden Jahres größere Sternschnuppenfälle zu bewundern. Durchschnittlich sieht man in der Stunde fünf leuchtende Himmelsboten zur Erde herniederfallen, doch nimmt diese Zahl in allgemeinen im Laufe der Nacht zu, bis sie sich oft zu einem märchenhaften Feuerregen verdichtet. Es ist also bei klarem Firmament in den Nächten um den 10. August wieder ein Himmelschauspiel zu erwarten, das sich kein wahrer Naturfreund entgehen lassen sollte, mag er auch von Astronomie nicht allzu viel verstehen.

Kulturelle Rundschau

Am 1. August hat das Große Haus des Theaters Straßburg für den Monat August seine Pforten geschlossen. Am das theaterinteressierte Publikum jedoch nicht ohne Theater zu lassen, begann gleichzeitig das kleine Haus die sogenannte „Nachspielzeit“. Neben der Wiederaufnahme des erfolgreichen Lustspiels „Verblich mir nichts“, besteht die „Nachspielzeit“ im Theater am Burgtheater, „Die schlaue Susanne“, „Lobe des Kaaas“ und verschiedene Komödien, in der Festschaltung von Walter Traboldts herauszubringen. Als weitere Aufführung kommt das vielgespielte Lustspiel „Rari und Anna“ von W. Köhner zur Aufführung.

In einer Dorfstraße, in Völs in Böhmerwald, wurde das Bild einer blondhaarigen Madonna mit einem Jesuskind gefunden, von dem Sachverständige annehmen, daß es von Cranach stammt. Die für die Madonna und das Jesuskind verwendeten Modelle sind offenbar dieselben Personen, wie die, die Cranach zu seinem Bild im Wesslaufer Dom verwendet hat. Man kann daher auch annehmen, daß beide Bilder kurz nacheinander gemalt wurden.

In der Nachbildung von Hans Schlegel ist die Komödie „Die handhaften Freier“ von Lope de Vega vom Landestheater Weimingen zur Uraufführung angenommen worden.

Am 10. August, dem Todestag von Otto Willenthal, wurde wie alljährlich der Willenthal-Preis 1943 verliehen. Der Preis, mit dem die Willenthal-Gesellschaft einem begabten Mitbürger das Studium der Buchführung ermöglicht, wurde Hans Müller (Hof) zuerkannt. Der Preisträger, der aus der großen Stadtblude (Staatsl. Gymn. Hof) hervorging, hatte eine bemerkenswerte Arbeit aus der Buchführung vorgelegt.

Es geschah anno dazumal

Von Robert Weber v. Webenau

In dem kleinen Städtchen herrschte große Aufregung. Der Landesherr und seine durchlauchtigste Gemahlin waren zur Einweihung zweier Kunstwerke angefahren. Am Hauptplatz sollte ein Denkmal enthüllt werden, das die Landesherren in Lebensgröße so zeigte, wie sie das Volk gerne sah, nämlich im Reitkostüm. Zur gleichen Zeit sollte ein Stadtpark ein Unbinnenbrunnen enthüllt werden, der die Nixe und eine göttliche Unbekleidetheit darstellte. Beide Kunstwerke waren das Geschenk eines reichen Bürgers an die Stadtgemeinde.

Endlich kam der Festtag. Vollerlust leiteten ihn frühmorgens ein, und mittags kamen der Fürst und die Fürstin mit ihrem Hofstaat an. Der Bürgermeister begrüßte die hohen Herrschaften am Bahnhof und geleitete sie in die Stadt.

Der Fürst ging die Reihe der Ehrenjungfrauen ab: „Sagen Sie, Herr Bürgermeister, wie kommt das?“ erkundigte er sich leutselig. „Mein Obersthofmeister hat mir gestern berichtet, daß mich zwölf Ehrenjungfrauen erwarten werden und ich sehr sehr sehr sehr!“

Der Bürgermeister wurde verlegen: „Bestatten Hoheit, daß ich mir erlaube zu berichten: Gestern waren es noch zwölf Jungfrauen, aber heute sind's nur mehr zehn!“

Hoheit war erstaunt: „Wie ist denn das möglich?“

Der Bürgermeister flüsterte devot: „Wir haben seit gestern Einquartierung...“

„Verstehe schon!“ lächelte der Fürst. Dann gab er das Zeichen zur Denkmalenthüllung seiner erlauchten Gemahlin.

Die Hülle fiel. Betroffen sah alles auf das Standbild. Der Bildhauer hatte nämlich die beiden Figuren verwechselt. Eine Frauenfigur in vollständiger Nacktheit stand auf dem Postament, auf welchem mit goldenen Buchstaben die Inschrift zu lesen stand: „Unsere geliebte Landesmutter, wie wir sie am liebsten sehen. Die dankbaren Bürger.“

Im Stadtpark aber stand mitten im Leich die Figur der Fürstin im Jagdkostüm und darunter die Inschrift: „Ach, Nixelein in stiller Ruh, Laß sprudeln, gern schau'n wir Dir zu!“

AUS KARLSRUHE

Die Sonnenblumen

In vielen Gärten haben jetzt die Sonnenblumen ihre Kelche entfaltet, und die großen Blumentücher rücken über die Ähren. Sonnenblumen sind das Zeichen des Hochsommers. Große, herz-

Als Pflanzpflanze in vielerlei Spielarten ist die Sonnenblume in unsere Gärten gekommen. Heute wird sie aber vielfach als wichtige Kulturpflanze angebaut, die aus ihren fast vierkantigen Früchten ein wertvolles Öl liefert. Ueberhaupt bildet die Pflanze bis zu den Feiern den Inbegriff der Ausnützbareit.

Die Strafe trifft die Verleumderin

In der letzten Zeit häufen sich die Fälle, in denen Bedagäfte des städtischen Bierordnabades in Karlsruhe Klage darüber geführt, daß ihnen Geldbeutel, Lebensmittelkarten und Schmuckgegenstände im Bierordnabade abhanden gekommen seien. Wie sich herausgestellt hat, sind die Diebstähle in allen Fällen durch den Leichtsinns der Bedagäfte selbst verursacht worden. Obwohl die Badverwaltung durch Anschläge und durch ihre Angestellten die Bedagäfte immer wieder darauf hinweist, daß sie ihre Geldbörsen und Schmuckgegenstände zur Vermeidung von Diebstählen der dafür bestimmten Aufbewahrungsstellen übergeben oder in den in den Badzellen angebrachten verschließbaren Kästen verschließen sollten, hört ein großer Teil der Bedagäfte nicht hierauf. Diese Bedagäfte dürfen sich dann auch nicht wundern, wenn ihnen bei dem im Bierordnabade herrschenden starken Betrieb ihre Sachen fortgenommen. Viel weniger aber dürfen sie das Personal des Bierordnabades grundlos des Diebstahls beschuldigen, wie es vor einiger Zeit durch einen Bedagast geschah. Der betreffende Frau war im Januar 1943 aus ihrer Handtasche eine Mappe mit Lebensmittelmarken und ein Geldbeutel mit 7 Reichsmark entwendet worden. Obwohl die auf Grund ihrer Anzeige vom gleichen Tage veranfaßten Ermittlungen zur Feststellung des Täters weder damals noch späterhin einen Verdacht begründen konnte, schrieb sie an eine Angestellte des Bierordnabades im Mai 1943 einen Drohbrief, in dem sie diese des Diebstahls an den Lebensmittelmarken und an dem Geld bezichtigte und sie zur sofortigen Rückgabe der Sachen aufforderte. Die Angestellte, die bereits seit 18 Jahren im Bierordnabade tätig ist, konnte diese Verleumdung selbstverständlich nicht auf sich beruhen lassen, sondern erstattete Strafanzeige. Die Folge davon war, daß das Gericht nunmehr eine Geldstrafe von 30 Reichsmark gegen die Verleumderin verhängte.

Dieser Fall lehrt einmal, daß die Anordnungen der städtischen Badverwaltung in bezug auf die Aufbewahrung von Wertgegenständen unbedingt zu befolgen sind, wenn Diebstähle vermieden werden sollen, zum anderen, daß man nicht leichtfertig Beschuldigungen in bezug auf das Personal aussprechen soll, wenn man sich nicht einer strafrechtlichen Verfolgung aussetzen will. Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß die städtische Badverwaltung trotz des Krieges nach wie vor bemüht bleibt, den Wünschen der Bedagäfte nach Möglichkeit Rechnung zu tragen. Sie darf deshalb auch erwarten, daß ihr ihre Arbeit unter den heutigen erschwerten Verhältnissen durch verständnisvolles Mitwirken der Bedagäfte, durch Beachtung der bestehenden Vorschriften erleichtert wird.

Ein Serum gegen die Kinderlähmung / Gesundete helfen den Neuerkrankten

Alljährlich sucht die Kinderlähmung vornehmlich im Spätsommer ihre Opfer unter der Jugend. Zwar gesundet der weitaus größte Teil der Erkrankten, aber die Zahl der Personen, die von dieser Krankheit gesundheitliche Einbußen durch Lähmung einzelner Körperteile zurückbehalten, ist nicht gering. Zum Schutz der Neuerkrankten gegen das Auftreten von Lähmungen wird das Polioepidemiologie-Konvaleszenten Serum verwendet. Dieses wird aus dem Blut von Menschen, die in den letzten Jahren eine Kinderlähmungskrankung durchgemacht haben, gewonnen; denn die Personen, die diese Krankheit überstanden haben, tragen Schutzstoffe gegen sie in ihrem Blut. Der von der Kinderlähmung Genesene kann Blutspenden wiederholt in Abständen von wenigen Wochen abgeben, ohne selbst die geringste gesundheitliche Einbuße zu erfahren. Im ganzen Reich wird diese gegenseitige Hilfe unter örtlicher Leitung der Gesundheitsämter durch-

geführt. Das gesammelte Blut wird vor der Abgabe an die Kranken in den zuständigen Fachinstituten untersucht, so daß jeder Möglichkeit einer Krankheitsübertragung durch das gebrauchsfertig aufbereitete Blutserum vorgebeugt werden kann.

Kinder und Erwachsene, die die Kinderlähmung in den letzten 5 Jahren überstanden haben, werden zur Blutspende wie in den Vorjahren aufgefordert werden. Ein Zusatz von Lebensmitteln wird den Blutspendern in der Menge, die zum Ersatz des entnommenen Blutes erforderlich ist, gewährt. Vielen Kranken ist schon in den letzten Jahren durch das aus dem Blut der Genesenden gewonnene Serum geholfen worden. Mögen die Genesenden auch jetzt wieder bereitwillig durch ihre Blutspende dazu beitragen, daß das Heilmittel in genügender Menge für die neuerdings Erkrankten eingeleitet werden kann.

Schwere Strafen für ein Schwindlerpaar

Er büßte seine Verbrechen mit dem Leben, seine Helferin wandert für vier Jahre ins Gefängnis

Als das Opfer eines Schwerverbrechens stand am Mittwoch die ledige 22 Jahre alte Hausangestellte Anneliese W. vor der Strafkammer Karlsruhe. Als einziges Kind eines braven Ehepaares erhielt Anneliese eine gute Erziehung. Mit 17 Jahren kam sie in den Arbeitsdienst, wo ihr das beste Zeugnis ausgestellt werden konnte. Später nahm sie eine Stellung bei einem Velleidungsamt an, die sie dann mit einer solchen als Hausangestellte vertauschte. Hier lernte sie einen 36 Jahre alten Mann kennen, der in der gleichen Stadt zum Heeresdienst eingezogen war. Durch sein gewandtes Auftreten verstand es der Mann, das junge Mädchen so an sich zu fesseln, daß sie kurzerhand ihre Stelle verließ und zusammen mit dem Mann eine Fahrt durch ganz Deutschland machte, wobei die beiden ausschließlich von Diebstählen und Betrügereien ihren Unterhalt bestritten und das auf unehrliche Weise ergaunerte Geld in Saus und Braus verschleuderten. Obgleich Anneliese inzwischen erfahren hatte, daß der Mann verheiratet war — nach seinen Angaben lebte er in Scheidung — und daß er wegen schweren Diebstahls mit zwei Jahren und wegen Zuhälterei ebenfalls mit zwei Jahren Zuchthaus verurteilt und fahnenflüchtig war, leistete sie dem Mann in einer gewissen Brigkeit weiter Hilfe bei seinen Schwindeleien. Ja sie schenkte sich nicht, auf eigene Faust durch Diebstähle weitere Mittel zu einem arbeitslosen Leben zu verschaffen. So entwendete sie neben Bargeld, Armbänder, goldene Ringe, die sie weit unter dem Wert verkaufte. In gemeinsam fortgesetzter Tat verübte sie dann mit dem fahnenflüchtigen Schwindler, Betrügereien und Diebstähle größten Ausmaßes. Zu diesem Zweck hatte der Mann sich Dokumente selbst hergestellt, durch die sich das Paar als Mitglied der Reichsfachschaft für Kunstgewerbe und zwar auf verschiedene Namen. Hierbei hatte das Paar auch den Namen eines Zahnarztes aus Karlsruhe angenommen, den sie nie gesehen hatten. Um den Ausweisen auch einen amtlichen Charakter zu geben, hatte der Mann u. a. kurzerhand im Polizeipräsidium Karlsruhe einen Anschlag mit dem Stempel des Polizeipräsidiums abgerissen und diesen Stempel auf den Dokumenten angeklebt. Aus der langen Liste der Diebstähle seien nur einige angeführt. So entwendete das Paar in Höchst bei Wiesbaden Fleischmarken für zwei Pfund, in einem Orte bei Nürnberg solche für sechs Pfund, in Kitzingen einer Näherin 112 Mark und eine Kleider-

larie, in Egelsbach Fleischmarken für zehn Pfund, in Kolmar einem Kaplan 300 Mark, eine Kauchertarte und einen französischen Milchkäse, in Steinach (Baden) Fleischmarken für zehn Pfund, in Oberwesel Seifen- und Wadmittelmarken, in Godesberg in einer Bäckerei Brot- und Kuchenmarken für 50 Mark, in Dauenerbstein in einer Metzgerei einmal für 5 und ein andermal für 20 Pfund Fleischmarken. Neben diesen Diebstählen verübte das Paar durch Scheck- und Wechseln und durch Betrügereien in ganz Deutschland von Berlin bis Wien sich Geld zu verschaffen. Im nicht weniger als zwölf Fällen waren bei den Betrügereien katholische Geistliche, bei denen sich das Paar Darlehen zu erschwindeln wußte, die Geoprellen. Diese hatten ihren Wohnsitz im Rheinland und in Bayern, in Karlsruhe, Mannheim, Eppingen, Walsch, Ulm, Augsburg, Straßburg, Leipzig, Eisenach, Mainz und Frankfurt. Im ganzen belief sich die erschwindelte Summe auf rund 4000 Mark. Ueberall gab sich das Paar unter verschiedenen Namen als Artistenpaar aus, dem durch ein Mißgeschick das Geld ausgegangen sei. Sie versprachen hoch und heilig die Darlehen umgehend wieder zurückzugeben, aber alle Angebunden warten bis heute, noch auf die Rückzahlung. Auf den Ausweisen waren die Namen natürlich gefälscht.

Nach fast 1 1/2-jährigem Herumsuchen in ganz Deutschland ermittelte sie in Saueberlein ihr Schicksal. Auch hier hatten sie einem Metzger Fleischmarken gestohlen. Kurz nach dem Weggehen des Paares erfuhr dieser den Diebstahl. Kurz entschlossen verfolgte er das Paar auf dem Rade bis Baden-Dos, wo er es einholte und energig die Herausgabe der Marken verlangte. Es kam zu einem Handgemenge, durch das die Polizei herbeigerufen wurde, die das Paar festnahm. Der Schwerverbrecher wurde dem Militärgericht überantwortet, das ihn wegen Fahnenflucht im Felde, Urkundenfälschung, Diebstahl und Betrug zum Tode und zehn Jahren Zuchthaus verurteilte. Die Todesstrafe ist inzwischen vollstreckt worden. Seine Helferin Anneliese hatte sich nun vor der Strafkammer Karlsruhe zu verantworten. Mit Rücksicht auf das jugendliche Alter und in der taum zu befreienden Annahme, daß Anneliese, die übrigens in allen Punkten gefähig war, in einem unentrichtbaren Brigkeitverhältnis zu dem Schwerverbrecher gestanden hatte, lautete das Urteil auf vier Jahre Gefängnis abzüglich neun Monaten Untersuchungshaft. K. B.

Kurz notiert - schnell gelesen

Spende für das Deutsche Rote Kreuz. Frauen und Mädchen aus Küstungsbetrieben, die sich zur Zeit in einem Erholungsheim befinden, brachten aus dem Erlös eines Buntens Abends eine Spende von 74 Reichsmark auf, die sie dem Oberbürgermeister für das Deutsche Rote Kreuz übergaben. Der Oberbürgermeister dankte den Spenderrinnen namens der Landeshauptstadt Karlsruhe und überwies den Betrag der Kreisdienststelle Karlsruhe des Deutschen Roten Kreuzes. Das Eisenkreuz 2. Klasse erhielt Gefreiter Gustav Zimmermann, Sophienstraße 62.

Durchbrüche auch an Mauern und Säunen. Neben den benährten Kellerdurchbrüchen wird jetzt durch einen Erlaß des Reichsministers der Luftfahrt u. d. Oberbefehlshabers der Luftwaffe eine weitere Möglichkeit geschaffen, um den Bemöhnern eines Hauses, denen der unmittelbare Ausgang versperrt ist, einen zusätzlichen Weg ins Freie zu ermöglichen. Damit gefährdete Verzeihe auch über anliegende Höfe und Gartengrundstücke verlassen werden können, werden die Ortspolizeibehörden ermächtigt, den Eigentümern und Besitzern von Grundstücken die Ausführung oder Erlaubnis von Mauerdurchbrüchen bei Hof- und Gartenmauern, Gittergängen, Lattengängen und ähnlichen Anlagen auszugeben. Da diese Maßnahmen über die allgemeine Pflicht zum luftschuttmäßigen Verhalten hinausgehen, haben die Betroffenen Anspruch auf Entschädigung.

Beschlagnahme der Kupferkessel. Nach einer Bekanntmachung des Oberbürgermeisters sind sämtliche Kessel aus Kupfer und Kupferlegierungen, ausgenommen solche mit einem Fassungsvermögen von weniger als 5 Liter und Kessel, die sich als Altmetall zum Zwecke der Metallverwertung bei Betrieben des Altmetallhandels oder für Metallgewinnung befinden, beschlagnahmt und dem zuständigen Wirtschaftsamt zu melden. Meldepflichtig ist der Besitzer des Kessels, und bei Kesseln, die zum Inventar eines Gebäudes gehören, der Hauseigentümer oder Hausverwalter. Die Meldung hat außer dem Stichwort „Vorläufige Meldung von Kesseln nach Anordnung M 61“ nur folgende Angaben zu enthalten: 1. Anzahl der Kessel, 2. Standort der Kessel, 3. genaue Anschrift des Meldepflichtigen. Alles Nähere ist aus der Bekanntmachung zu erfahren.

Der Kaufmann muß auf die Marken achten. Gestützt auf Erfahrungen aus der Praxis, wird im Preisbefehl des Einzelhandels ein Appell an die Kaufleute gerichtet, die ver-einnahmten Marken, Punkte oder Bedarfsbezeichnungen sorgfältig zu behandeln und anzubewahren wie bares Geld. In Berlin hat das Hauptnahrungsmittelamt, ebenfalls aus gesammelten Erfahrungen heraus, Veranlassung genommen, die Lebensmittelkaufleute der Reichshauptstadt zur sicheren Aufbewahrung der Bezugsausweise ebenso wie der Ware zu verpflichten. Insbesondere werden die Kaufleute ermahnt, auch bei der Vereinnahmung der Marken sorgfältig auf die ordnungsmäßige Abwicklung zu achten.

Durlacher Notizen. Der VfV Durlach weilt am letzten Sonntag in Pforzheim. Durlach hatte wenig Glück, denn das Spiel endete mit 5:1 zu Gunsten von Pforzheim. Am Sonntag treffen sich in Durlach VfV Durlach - VfB. Sportsfreunde Pforzheim zu einem Freundschaftsspiel um 3 Uhr. Vorher B-Jugendmannschaft.

Was bringt der Rundfunk? Freitag, Reichsprgramm: 15.30-16.00 Violinsonate von Tartini, Klaviermusik von Bach, 16.00-17.00 Konzertmusik von Grieg, Wolf, Nielsen u. a., 17.15-18.30 Unterhaltung mit Hans Kund u. a., 18.30-19.00 Der Zeitspiegel, 19.15-19.30 Kronenberichte, 20.15-22.00 „Gibst du“, musikalische Komödie von Franz Lehár. - Deutsch-landfunk: 17.15-18.30 Orchester- und Sinfonienmusik, Leitung: Heinrich Wieland, 19.00-21.00 Dritte Sendung des Reichsorchesters, 21.00-22.00 Deutsche Volkslieder, Trauspielserie, 21.00 bis 22.00 Sommerliche Abendmusik.



17 (Frank'sche Verlagshandlung, Stuttgart)

Inzwischen schließt sich die Türe zum Teezimmer leise. Strauß steht im Zimmer, geht auf Tatjana zu, faßt ihre Hand und fragt: „Haben Sie gehört? Wir werden zum Fußball spielen.“ — Sie nickt gesentenen Blickes. — „Und wenn verdammt ich das?“ — „Derrn Popatoff, denke ich?“ — „Nein, Ihnen, nur Ihnen! Alles hätte einen anderen Verlauf genommen, wenn Sie nicht für uns eingetreten wären, als dieser ... dieser Mann mit der Pistole uns nicht spielen lassen wollte.“

Tatjana versteht nicht, was einen anderen Verlauf genommen hätte; Strauß selbst weiß es nicht recht, aber die Gelegenheit ist günstig für ein schmeichelndes Wort. Während Tatjana noch überlegt, spricht er weiter, drängender, flüsternd: „Nun werde ich beim Fußball spielen, vor dem Jaren und der Jarin und vielen Gästen ... und doch nur für eine, für Sie, Tatjana, nur für Sie!“ Sie fühlt den Druck seiner Hand, fühlt sich zurückweichen und doch näher zu ihm hingezogen, fühlt das Stochen ihres Blutes im Gefühl einer unsagbar beseigenden Furcht und gibt allen verführten Widerstand auf, als seine Hände sie ganz nah heranziehen. „Für dich, Tatjana!“ flüstert er. Sie fühlt seinen Atem am Ohr, fühlt seinen Mund, seine Arme und versinkt zwischen Traum und Wirklichkeit im Glück dieser Minute.

Alexandra geht über den Gang zurück. Sie lächelt zufrieden, alles geht ausgezeichnet. Popatoff hat ihr wortreich erzählt, daß Boris Alexjewitsch für seinen Ueberreifer mit einer Verletzung belohnt wurde, nach Sibirien vielleicht, zum mindesten in die Provinz. Heute noch wird er sein Lob erfahren, dann wird ihm der Mut vergehen, Tatjana Blumen und Briefe zu schicken.

Die Türe ist geschlossen, im Zimmer ist es merkwürdig still. Strauß wird doch nicht weggegangen sein? Leise öffnet sie. Ein Klüßtern läßt ihre Hand zögern, ihr Ohr beugt sich zum Türspalt. „Tatjana ...“ hört sie eine klüßternde Stimme. Alexandra lächelt zufrieden. Ausgezeichnet, alles geht gut. Sie drückt die Klinke nieder, ohne die Türe zu öffnen, ruft, als ver-

abschiede sie sich, in den Gang: „Auf Wiedersehen, Herr Popatoff!“ und tritt in das Zimmer. Tatjana und Strauß sitzen am Tisch, und Tatjana reicht dem Gast das silberne Korbchen mit dem Kuchen.

Ball im Walzerrausch. „Ja mei, Pepi, was hast denn da g'macht?“ — Pepi blüht kurz auf und schreibt weiter. Noten ... Noten ... ganze Blätter voller Noten liegen um ihn herum. „Was hast?“ fragt er so nebenbei. — Die Cellostimme in der Einleitung hast du dem Horn hinein-geschrieben ... — „Mir is, Pepi! I will dös vom Cello hör'n, grad auf die Stell' kommt mir's an. Sofort mußst das ändern, sonst verlaßt mir unser Gründlinger heut' abend die ganze Einleitung. Weißt doch, wie der rauschmettert, wann er mal a Solo zu blasen hat, und net genug tun kann, damit er auch ja gehört wird.“

Pepi seufzt und greift nach der Cellostimme, um die Pause dem Horn und dem Cello das Solo zu geben. Sieht dem Schani wieder ähnlich, über Nacht einen neuen Walzer zu schreiben und ihn heut' abend schon zum Fußball spielen zu wollen. Steht sicher wieder eine Amour dahinter, eine Liebeserklärung in Walzerform, damit prefrier's alleneil. Tatjana-Walzer! Pepi kennt sich aus mit den Widmungswalzern: wann die Liebeli vorüber ist, kriegt der Liebeswalzer einen neutralen Titel und alles ist vergessen. Dem Tatjana-Walzer wird's auch net anders gehen — wenn er gedruckt wird, steht vielleicht ebenfalls „Grimmerung an Petersburg“ auf dem Titelblatt. — Jessas, jetzt sangt der Schani auch noch an Geige zu spielen, und dabei soll ein Mensch Noten schreiben!

Strauß, im Hausdort, ein Taschentuch zwischen Kinn und Geige, geht hin und her und spielt sich die Finger geschmeidig. Passagen, auf und ab, ein paar Figuren. Blöcklich bleibt er stehen und spielt die Violinstimme des neuen Walzers von dem noch seufzten Blatt ab. Drei Noten klingen wie ein sehnsüchtiger Ruf immer wieder auf, drei Noten, die einen Namen umschließen, der vom Glück einer klüßternden Minute strahlt. Wie verliebt in den Klang dieser drei Töne, wiederholt die Geige schwärmerisch und sehnsüchtig das kleine Thema, während Pepi sich krampfhaft bemüht, seine Ohren zu schließen, um diese drei Noten nicht in die Stimme des Kontrabasses zu schreiben, der sie düster und schwer wie ein Schicksalsmotiv erklingen lassen würde.

Pepi schreibt, und Strauß träumt auf seiner Geige, keiner hört das Klöpfeln an der Türe. Erst als es sich stärker wiederholt, fährt

Pepi herum, springt auf und geht mit der Feder in der Hand zur Türe. Draußen steht ein Mädchen mit Blumen. Pepi nimmt sie gleichgültig entgegen. Zu einem Walzer gehören auch Blumen ... man weiß Bescheid. Wird auch vorübergehen ... wie allemal bisher. Auch die kleinen Verlegenheitsworte kennt Pepi auswendig, er hört sie im voraus und schon klingen sie an sein Ohr: „Eine kleine Aufmerksamkeit, die Damen, waren so liebenswürdig ... geht, Pepi, du bringst die Blumen und die Noten zur Gräfin Wielowitski?“

Pepi zieht die Klarinetten hervor und gibt ihm die Feder in die Hand: „A paar Wörtchen sollten schon draufschreiben ...“ „Gut.“ Strauß nimmt die Feder, auf die er nur gewartet, und er schreibt die Widmung, die Pepi erwartet hat. „Komteß Tatjana Wielowitski in Verehrung gewidmet von Johann Strauß, Peters-burg, 19. Januar 1851.“

Pepi nickt. Er weiß, wie es weitergeht. „Oh, welche eine Ueber-raschung!“ wird die Dame sagen, diese herrlichen Blumen. Und ... oh ... ein Walzer mit Widmung ... entzückend!“

Aber als er Tatjana gegenübersteht, als sie Blumen und Noten entgegennimmt und nur ein gebräutes „Danke!“ flüstert, fühlt er sich selbst verlegen angefaßt ihrer schenen Zurückhaltung. Alexandra beugt sich über Tatjanas Schulter und liest die Widmung. Ein Lächeln huscht über ihren Mund. „Meine Tochter wird Herrn Strauß noch selbst danken, richten Sie vorerst unsere Grüße aus.“ — Pepi macht ein paar ungeschickte Verbeugungen und nähert sich rückwärts der Türe. „Erlaube mir viel Vergnügen beim Fußball zu wünschen!“ Leise schließt sich die Türe.

Nun, Tatja? Alexandra forcht im Gesicht der Tochter. Sie wartet auf ein Wort, einen Ton der Freude, vielleicht auf ein Geständnis. Aber kann der Mund reden, wenn das Herz mit sich Zwiesprache hält? In Tatjana lämpfen Glück und Zweifel gegen-einander. Sind die Männer so, daß sie heute die Mutter und morgen die Tochter lieben? Oder daß sie, wie Boris, ihre Liebe befehlen, dann fortgehen und nicht wiederkommen, obgleich von der Antwort auf eine Frage ihre Zukunft abhängen soll?

Seit gestern, seit Strauß ihren Namen klüßterte, ist alles wie ein Traum. Man darf nicht fragen, um ihn nicht zu verschrecken. Man darf nicht fragen: gilt mir dies Glück, mir ganz allein, oder lauert zwischen Musik und Blumen erneute Enttäuschung?

(Fortsetzung folgt)

